

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 32

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schluss kommentiert

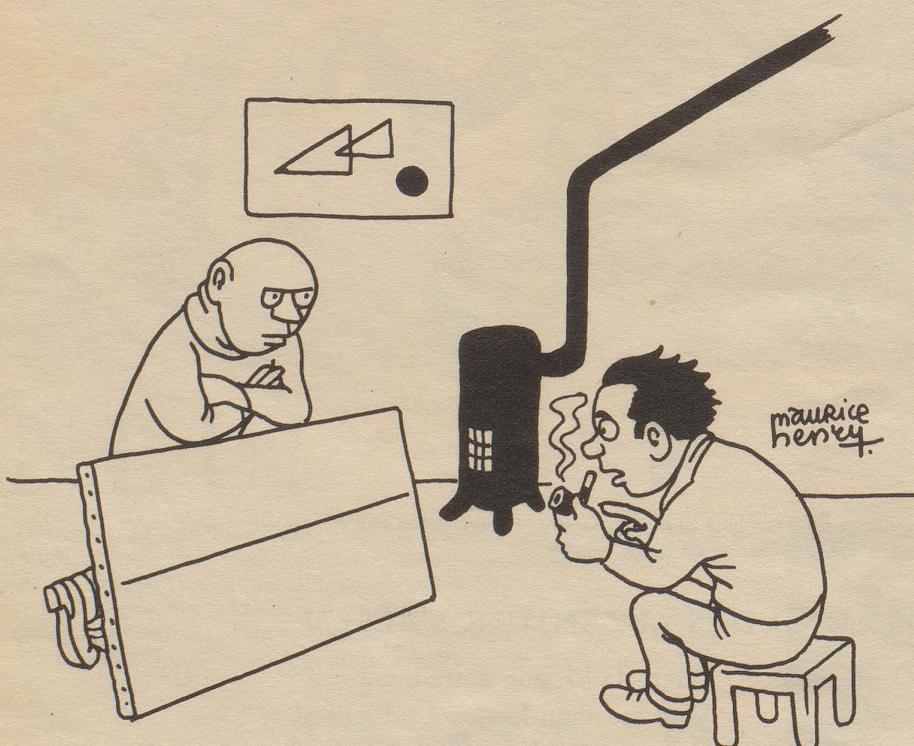
Politiker belehren uns, daß einer der Erfolge der Konferenz der großen Vier in Genf im neuen Umgangsstil bestehe. Es habe ein Durchbruch des Privaten stattgefunden. Und in der Tat, sogar die Russen, die bis jetzt einen Eisernen Vorhang en miniature um sich herum herabgezogen hatten, begaben sich ihres Futterals der Unnahbarkeit, fuhren in offenen Autos vor, lächelten ihre Partner an, als ob sie längst vertraute Ferien-genossen getroffen hätten, schüttelten ihnen die Hände und ließen die Herzlichkeit sogar photographisch aufnehmen. Eisenhower überreichte General Schukow Geschenke für dessen Tochter und begab sich persönlich in ein Genfer Spielwaren-geschäft, um dort offenbar russische Bärchen zu kaufen, die man aufziehen kann wie man will. Mit dem Privaten wurde großes Spektakel getrieben, die Herzlichkeit erreichte den Siedepunkt.

Es geschah also, daß die Diplomatie mit jenem Element, das ihr und ihrem Wesen fremd ist, kokettierte. Man wählte den privaten Ton als diplomatisches Mittel, sowie man auch die Kühle und Kälte oder die Verstellung zu Hilfsmitteln der diplomatischen Strategie wählen kann. Das hat etwas höchst Unbehagliches, und nur Zeitungsleser, die gerne mit den Tränendrüsen lesen, fallen darauf herein. Das Joviale, in der Politik sonst geschunden und hundertmal gevierteilt, wird hier plötzlich gehätschelt. Und so wurde der private Ton zur Karikatur.

Warum wollen wir uns aufregen? Hat das einen Sinn? Nun, wer unter dem Privaten etwas Anderes, Wesentlicheres versteht, der wird nicht umhin können, ein tiefes Unbehagen zu empfinden, wenn man aus dem Privaten ein Ködermittel und ein Theatermätzchen macht.

Was verstehen wir unter dem Privaten? Eine gewaltige, verborgene Gegenmacht gegen das Offizielle. Das Private ist das Kind des Herzens, ist der gewaltige Aufruhr der Seele gegen die Vermassung, die Verstaatlichung, die Auslieferung des warmen Menschen an die Maschine des Offiziellen. Wer hat dieses Private unaufhörlich geknechtet, lächerlich gemacht? Die Politik, sie, die niemals privat denken konnte, die immer nur offiziell empfunden hat. Die Politik, für die es nur immer Massenstadien, Regierungsräume, Katheder gegeben hat und die das Herrliche, das sich in den Kammern der Einzelnen als wirkliches Leben erfüllt hat, glattweg übersah. Das Leben interessierte die Politik erst dann, wenn es sich aus dem Privatraum der Väter, Mütter, Kinder, Bräute, ins Staatliche hinaus begab und sich aufgab. Die Politik, die immer mit den großen Worten ‹Volk› und ‹Staat› spricht und nicht weiß, daß die Dinge, die sich im Raum der Seele des Einzelnen erfüllen, gerade so wichtig sind wie alles Spektakuläre, das das Öffentliche ausmacht. Diese Politik hat das Private immer mißachtet.

Diese Politik wählt nun das Private, das sie übersehen hat, als Mätzchen und Schauobjekt für die Masse. Die wahre Jovialität eines braven Bürgers, der aus Herzensgründen jovial ist und der diese Jovialität unter Preisgabe übler Leidenschaften erkauft und errungen hat, ist eine hohe, wenn auch nicht immer eine dekorative Gebärde der Menschlichkeit, die Jovialität in Genf aber ist theatralischer Effekt. Gewiß, sie war gegenüber dem alten Knurrstil früherer Treffen ein Fortschritt, und es kann sogar sein, daß aus solcher Atmosphäre die Politik etwas Ersprüßliches gewinnen kann ... aber diese Art des privaten Tones hat mit jenem Privaten, das wir uns als Genesungsmittel dieser im Offiziellen ertrunkenen Welt ersehnen, nicht sehr viel zu tun.



«Nicht abstrakt genug, Deine Landschaft!»

Hundstägliches

Die Hitze schreibt sich meistens stolz mit TZ, doch das TZ schmolz vor lauter Hitze. Und was bleibt? Daß sie sich ohne TZ schreibt.

So kam die Dame, sonst gesund, auch orthographisch auf den Hund und liegt nun mit dem schlanken Z seit Wochen schon im Krankenbett.

Sogar der Duden hilft nicht mehr.
Hier hilft nur noch ein Frigidaire,
damit die Hitze sich verzieht,
was hoffentlich recht bald geschieht!

Fridolin Tschudi

Die Anekdote

Der Erzbischof hielt eine schöne Predigt
über den Ehestand und dessen Freuden.
Nachher sprechen zwei Iren darüber.

«Eine schöne Rede, das muß man sagen!»

«Ja», sagte der andere, «und ich wünschte, ich wüßte ebensowenig über das Thema wie er.» n. o. s.